

Mein Leben mit Gerd Antos

Eine Plauderei

von Joachim Grabowski

Leibniz Universität Hannover



Ich muss zugeben, dass es Menschen gab und gibt, die für mein Leben – sei es privat oder beruflich – bestimmender waren als Gerd Antos. Gerd Antos ist, nach allem, was ich weiß, nicht mein Vater (leider weiß ich aber auch nicht, wer es sonst gewesen sein könnte) und auch nicht mit mir verwandt, wir waren nie in einem formalen gemeinsamen Arbeitsverhältnis und haben uns auch nie eine Wohnung geteilt. Aber doch gab es in meiner Biographie, ab einem gewissen Alter und der zugehörigen wissenschaftlichen Qualifikation und Festlegung, ein kontinuierliches Vorkommen von Name und Person. Das will ich hier kurz nachzeichnen und den Emeritus damit ganz herzlich grüßen; die implizierte Wertschätzung sollte, sofern sich meine Schreibkompetenz über die Jahre hinreichend ausgeprägt hat, im Folgenden von selbst ergeben.

Ich hatte mein Studium und die daran anschließende Projekt- und Assistentenzeit (heute würde man „young researcher“ sagen) an der Universität Mannheim verbracht, wo es mit Theo Herrmann die Spezialität einer Sprachpsychologie gab, die sonst in ähnlicher Form in Deutschland nicht vertreten war. Dabei half es mir, im Zweit- und Parallelstudium auch Germanistik und Linguistik zu hören und die zu untersuchenden Phänomene und Fragestellungen sozusagen von zwei Seiten einzukreisen. (Sofern die Metaphern der Seiten und des Kreises überhaupt miteinander vereinbar sind.) Im Zentrum stand die Arbeit an einer Theorie der mündlichen Sprachproduktion, die an verschiedenen Äußerungsklassen empirisch ausdifferenziert wurde. Ich war zunächst in einem Projekt zum Auffordern beschäftigt. Da begab es sich, dass eine Kongressankündigung am Schwarzen Brett der Fakultät aushing. Man fragt sich ja, wie in den vor-elektronischen Zeiten überhaupt Information verteilt wurde. Tatsächlich gab es große Adressverteiler; und Aushänge spielten eine wichtige Rolle – die Informationspflicht lag beim Rezipienten! Es sollte also eine sogenannte „Special Interest Group“ zur empirischen Schreibforschung gegründet werden innerhalb der gerade frisch entstandenen *European Association on Research on Learning and Instruction* (EARLI), einer Gesellschaft zur disziplinenübergreifenden *Instructional Science*, die bis heute noch existiert und riesige Kongresse veranstaltet, gern in Zypern oder so, mit horrenden Kongressgebühren und dem Zwang, für einen Kongressbeitrag der Gesellschaft mindestens ein Jahr beizutreten (mit der

entsprechend hohen Mitgliedsgebühr). Heute also, je nach Sichtweise, Geschäftsmodell oder Abzockerverein; aber damals brachte das die europäischen Leute überhaupt erst einmal zusammen. Nun sollte diese Inauguralkonferenz zur Schreibforschung in Padua stattfinden. Da wollte ich immer schon mal hin. (Nicht, dass Theo Herrmann uns jungen Mitarbeitern Kongressreisen aus dem Lehrstuhletat bezahlt oder auch nur unterstützt hätte.) Jetzt hatte ich aber nichts zur Schreibforschung und kannte mich inhaltlich auch nicht wirklich aus. Was macht der grundausbildete Psychologie in dieser Situation? Er formuliert eine Methodenfrage. So machte ich im Projekt eine kleine Vergleichsstudie und fuhr nach Padua (zur Kostenersparnis mit dem Auto) mit einem Beitrag *Facilitating experiments with verbal data? – On equivalence between oral and written text production and its extension to specific situations*. So kam ich zur Schreibforschung, und dabei blieb ich bis heute.

Wie in vielen sprachbezogenen Forschungsfeldern, haben sich auch im Bereich des Schreibens sowohl von linguistischer als auch von psychologischer Seite her Ansätze gegeben, die sich in der Mitte dann zu interdisziplinärem Miteinander treffen konnten. So stieß ich auf den Namen Antos erstmals durch den 1989 bei Niemeyer erschienenen Band zur Textproduktion, den Gerd zusammen mit Hans Krings verantwortete. Als Grenzgänger zwischen den Disziplinen geriet ich auch bald in den erst Dunst- und dann Bannkreis der Gesellschaft für Angewandte Linguistik, GAL, deren Präsident damals auch Gerd Antos war. Ich erhielt meine erste Funktion dort – die ich auch lange ausübte – als Leiter der Sektion Psycholinguistik, deren Auflösung aus wissenschaftssystematischen Gründen ich am Ende selbst noch betrieb. [Ursprünglich war das Label “Psycholinguistik” in der GAL mit dem Einsatz von Sprachtests verknüpft. Zwischenzeitlich hatte sich das aber geändert: Psychologisierte Methoden wurden zum Mainstream und nannten sich anders, und wer sich noch immer als Psycholinguist sah, war nicht in der GAL, sondern auf internationalen Foren.]

Als Vorsitzenden erlebte ich Gerd Antos immer als sehr souverän und dabei völlig ungepreizt. Das ist in der Professorenriege gar nicht so häufig anzutreffen. Vom Äußeren her immer so ein bisschen wie Donald Sutherland. Was mich aber am meisten erstaunte: Zu mir war Gerd einfach immer unglaublich freundlich, ohne dass ich wusste, womit ich das verdient hätte. Ich fühlte mich von dem eine Generation Älteren gesehen, wertgeschätzt und respektiert. Einfach so. Das trug erheblich zu meinem Wohlbefinden im GALier-Kreis bei.

Eine besondere Anteilnahme erfuhr ich dann noch einmal bei späterer Gelegenheit. Ich hatte mich in Saarbrücken auf eine Professur für Germanistische Linguistik beworben, die Nachfolge Sandig war das seinerzeit. Mit meinen Themen zu Raumkognition und Raumausdrücken

(inzwischen war ich ja auch in Linguistik habilitiert) hätte ich auch gut zu anderen Saarbrückener Arbeitsgruppen passen können, beispielsweise in der Computerlinguistik, und ansonsten eine interessante interdisziplinäre, empirische Note mitgebracht. So sah das offenbar auch die Kommission, denn man lud mich zu einem Vortrag ein und setzte mich am Ende sogar auf Listenplatz 3. Ich darf jetzt keine Namen nennen; es begab sich aber, dass die Listenerste, eine Ingroup-Grammatikerin, für die man das Ganze offenbar vorgesehen hatte, unvorhergesehen woanders eine Professur bekam. Und jetzt konnte sich die Ingroup-Grammatikerin vor Ort ihre Wunschpartnerin nicht mehr holen und hätte am Ende gar jemand „Fremdes“ nehmen müssen. Die Listenzweite ließ man Monate lang verhandeln; das Ganze blieb bestimmt mehr als ein Jahr lang offen, bevor sie dann auch absagte (nachdem sie sich an ihrer Heimatuni hochverhandelt hatte). Jetzt wäre ich ja an der Reihe gewesen (und wie dringend hätte ich einen Ruf gebraucht, der mich von der Pädagogischen Hochschule befreit, an der ich gelandet war). Ich erinnere mich: Ich war gerade im Urlaub, irgendwo, wo es warm war und man am Strand sein konnte. Da klingelte das Handy, das es 2005 schon gab, und es meldete sich die besagte lokale Grammatikgröße, die sich zwischenzeitlich zur Dekanin hatte wählen lassen. Den Namen nenne ich jetzt nicht nur nicht, sondern er fällt mir auch tatsächlich nicht mehr ein; in Saarbrücken ist sie nicht mehr. Und statt mir den durch die Liste durchgereichten Ruf zu annoncieren, wurde ich klassisch ausgebootet, mit fadenscheinigen Pseudo-Argumenten. Als Dekanin stoppt man dann eben das Verfahren. Kurz danach erschien die erneute Ausschreibung mit identischem Wortlaut. Und in diesem Zusammenhang erfuhr ich völlig unerwartet von Gerd Antos aufrichtige Anteilnahme; er war ja vorher lange selbst in Saarbrücken gewesen und hatte sein Interesse an den dortigen Vorgängen beibehalten. Er tröstete mich, empörte sich mit mir und für mich, ermutigte mich zum Widerspruch. Ich ließ es auf sich beruhen (diese „Kollegin“ hätte ich am Ende ja auch nicht gewollt; Wolfgang Haubrichs wäre ein sehr sympathischer Kollege gewesen, der auch in der Kommission war; aber er stand schon kurz vor seiner Emeritierung). Aber ich hatte eine so freundschaftliche wie unerwartete Begleitung erfahren, die mir Einiges von der Einsamkeit nahm, mit der man auf der wissenschaftlichen Bewerbungstour unterwegs ist.

So ist für mich mit Gerd Antos das Moment der wiederkehrenden, unverdienten, großen Freundlichkeit mir gegenüber verbunden. Ich erinnere mich nicht, dass wir jemals sehr privat gesprochen hätten; aber doch fühlte ich mich oft kollegial geborgen. Dafür bin ich sehr dankbar. Und deshalb wünsche ich Gerd Antos für seinen weiteren, von der Dienstpflicht befreiten Lebensweg nur das Allerbeste und die Begegnung mit vielen sanften, wohlmeinenden Menschen!